

Internet-Tagebücher – Urteil

Die subversive Kraft des konstruktiven Dialogs

Kommentar zum liberalen Bruderkrieg

von David Schah

In liberal-libertären Kreisen geht es manchmal zu wie in einer Seifenoper: Der Freiheitsfabrik ist die Achse des Guten zu bushistisch, hat aber auch entschiedene Vorbehalte gegen Hoppe. Der wiederum ist weder der Freiheitsfabrik noch der Achse des Guten geheuer, da scheinbar zu konservativ und zu homophob. Und der maskulistische Tabubrecher Arne Hoffmann ist dem „Rock’n’Roll-Libertären“ Michael Miersch zu israelkritisch und zu islamistenverständlich.

Doch woher kommen diese unversöhnlichen Haltungen? Hat es etwas mit der Blogger-Mode zu tun, die geistigen Protektionismus und K-Gruppenbildung begünstigt statt zur Ausweitung des Ideenhandels zu führen? Möglicherweise. Vielleicht ist es ja zu anmaßend, zu simpel und zu vulgärpsychologisch, wenn ich vielmehr folgende Erklärung anbiete: Es ist nur allzu menschlich, wenn man andere Menschen für einfacher gestrickt, aber auch für etwas unaufrichtiger hält als sich selbst. Allzu bereitwillig unterstellt man anderen, einem simplen Denkmuster anzuhängen. Man glaubt zu wissen, wie jemand eigentlich tickt, auch wenn dieser Jemand das nicht so recht zugeben will. So entdeckt man beim jeweils anderen Bushismus, Antisemitismus, Anti-Arabismus, Homophobie, Frauenfeindlichkeit und naiven Pazifismus. Auf diese Weise schafft man sich selbst ein simples Raster, um die Handlungen des Gegenüber besser einordnen zu können, ja man belegt den anderen mit einem geistigen Stigma. Dieser Teufelskreis aus Vorurteilen wird in dem Maße verstärkt, wie man sich diese Etiketten gegenseitig zum Vorwurf macht. Je polemischer man dabei wird, desto mehr glaubt der andere wiederum an die Richtigkeit seines eigenen Vorurteils, und desto weniger gesteht er dem anderen zu, seine Meinung noch ändern zu können. Die Fronten verhärten sich, und man argumentiert nur noch, um sich und Vertreter der eigenen Meinungspartei zu bedienen, nicht jedoch, um den anderen zu überzeugen. So verliert man Gemeinsamkeiten aus dem Auge und ergeht sich in einem destruktiven intellektuellen Kleinkrieg, der sowohl psychologisch als auch ökonomisch nichts als Schaden anrichtet – psychologisch, weil eine solche Auseinandersetzung nie ohne Kränkungen vonstatten geht und ökonomisch, weil niemand etwas gewinnt, wenn das Ziel einer Diskussion nicht die gegenseitige geistige Befruchtung ist.

Eine Methode, diesen Mechanismus zu vermeiden, ist es, nur eindeutige Aussagen des Gesprächspartners als Basis für Gegenargumente heranzuziehen, das heißt auf herausinterpretierte Thesen wie „damit will B eigentlich XYZ sagen und das passt auch zu Aussage C“ zu verzichten. Wenn also B sagt „Israel plant einen Völkermord“, dann sollte man ihm erst einmal zugestehen, ganz aufrichtig zu dieser Erkenntnis gelangt zu sein und diese nicht automatisch in einen Metakontext zu betten, der da heißt: „B hat anscheinend etwas gegen Israel und deswegen wohl auch Verständnis für Islamisten.“ Diese Unterstellung wäre genau so leichtfertig wie „C ist eigentlich ein neokonservativer Bush-Freund und blinder Gefolgsmann der aktuellen Politik Israels, deshalb kann er gar nicht differenzieren und deutet jedwede Amerika- oder Israel-Kritik als anti-amerikanisch oder antisemitisch.“ Doch warum gibt man dem anderen nicht die Chance, seine Meinung zu revidieren, indem man zum Beispiel kenntnisreich, detailliert und sachlich darzulegen versucht, dass Israel keinen Völkermord plant oder dass ein Krieg unter Inkaufnahme ziviler Kollateralschäden weder moralisch vertretbar noch zielführend ist?

Wenn man den Glauben an die Bekehrungsfähigkeit des anderen aufgegeben hat, ist das gleichzeitig auch eine Absage an die eigene Überzeugungskunst. Das gilt umso mehr für die Auseinandersetzung mit Menschen, die momentan eine antiliberalen Meinung vertreten, ob das nun religiöse Fanatiker oder Hardcore-Etatisten sind. Auch hier gilt: Ausgrenzung und Polemik verhärten die Fronten, ein sachlicher Dialog dagegen vermag sie aufzuweichen, denn auch ein Islamist oder Nazi wird nicht als solcher geboren, sondern ist in den allermeisten Fällen unter dem Einfluss anderer Menschen zu seinem Weltbild gelangt. Warum soll man als Liberaler den Kampf um die Köpfe gerade solcher Menschen, die ihre geistige Anpassungsfähigkeit schon unter Beweis gestellt haben, aufgeben? Vielleicht sind sie ja gar nicht so einfach gestrickt, wie wir gerne glauben würden, und können noch „umgedreht“ werden, wenn wir sie als Mensch respektieren, aber in der Sache unnachgiebig bleiben. Ein konstruktiver Dialog hat nichts mit der Aufgabe von Wehrhaftigkeit oder mit Wertebeliebigkeit und Appeasement zu tun, sondern ist ein höchst effektives Werbemittel für die Vermittlung von Ideen.